

L02988 Arthur Schnitzler an Felix Salten, 7. 11. 1903

SEMMEERING 7. 11. 903.

6 Uhr Abd

lieber, wir kōmen eben von einem Ausflug zurück und ich finde in der Zeit Ihr Reigenfeu[i]lleton. Über feinen künftlerischen Werth ist weiter nichts zu sagen; es  
5 ist vorzüglich. Und wēn es den Titel trüge »Anatol u der Reigen«, so wäre es einfach meisterhaft zu nennen. Da es aber heißt: Arth. Schn. u sein Reigen, so habe ich drauf einiges zu bemerken, und da Sie es geschrieben, so müssen Sie meinen  
Bemerkungen verzeihen, <sup>^dafs</sup> wēn<sup>v</sup> sie etwa einen Ton des Erstaunens verrathen  
follten, auf den Sie wahrſcheinlich nicht vorbereitet ſind. Aber ich möchte nicht,  
10 dafs sich durch Unaufrichtigkeit oder Zurückhaltung meinerſeits unfre Beziehungen ganz überflüſſigerweiſe verdunkeln ~~oder nur~~ ~~\*\*\*\*\*~~ ~~\*\*\*\*~~ foll<sup>^en</sup>ten<sup>v</sup>, ſondern ziehe es vor, Ihnen gleich, vielleicht allzuehr in der erſten Erregung, aber völlig ehrlich zu ſagen, was ich gegen Ihr Feu[i]lleton auf dem Herzen habe. Es kam mir vor allem überrafchender als ich ſagen kañ, meine bisherige Production von  
15 Ihnen als Goldſchmiedearbeit u Kleinkunſt abgethan zu leſen. Aus der Art u Weiſe wie Sie ſich bisher im perſönlichen Verkehr und in kritiſch-öffentlicher Erörterung vernehmen ließen, hab ich nicht vermuthet, dafs Sie Liebelei oder Kakadu oder Lebendige Stunden oder Bertha Garlan zur Kleinkunſt rechnen. Vielleicht haben Sie Recht (ich glaube es nicht) – und ich muſs mich nur fragen, wie ich  
20 Sie bis zum heutigen Tage in allen Ihren Äußerungen über meine Sachen ſo fehr habe miſsverſtehen können. U. Wie oft haben wir gemeinſchaftlich unfern Aerger, unfern Zorn über die Kritiken ausgeſprochen, die, aus den verſchiedenſten Gründen, in jeder weiblichen Figur, die ohne den Trauring am Finger auftr<sup>^at</sup>itt<sup>v</sup>, mit fataniſchem Behagen, das »ſüße Mädēl« wiederzuerkennen vorgaben .... für die  
25 Chriſtine und Mizi und Franziska und Toni und Margarethe und Léocadie und womöglich auch <sup>v</sup>die verwittwete<sup>v</sup> Bertha Garlan und die ehebrecheriſche Pauline nichts waren als die gleiche Geſtalt unter verſchiedenen Na. men – und nun muſs ich es bei Ihnen ~~wied~~ leſen, dafs <sup>^die niedliche, la</sup>es<sup>v</sup> immer die gleiche »niedliche«, »langwierige« »Gefährtin« war, die mich begleitet hat und dafs es mir  
30 erſt <sup>^mit</sup>in<sup>v</sup> der BEATRICE eine einigermaßen neue Verkleidung der altbekannten Figur gelungen iſt. . Wie oft haben wir darüber geklagt, wie Leichtfertigkeit und unguter Wille jederzeit daran ſind, den producirenden Künftler in ein Kaſtl zu ſperren, wie oft waren wir ergrimt, über die Leute – verzeihen Sie dſs ich mich ſelbſt citire – <sup>^die fü</sup>r die der Mañ, der ein oder zwei Mal <sup>^in</sup>fe<sup>v</sup>ine grüne Cravate  
35 getragen – immer u immer der Herr mit der grüne Cravate bleibt – und möge er ſich ein oder zwei Mal mit anderfarbigen Crataven gezeigt haben – und nun ſind Sie es, den ich rufen höre: »Er aber darf nicht weiterkōmen .. So nicht –« »Nun muſs ein andrer Raufch den Künftler umfängen –« als hätte mich wirklich mein Lebtag nichts andres intereſſirt, als – wie Herzl einmal ſchrieb »ob die Poldi den Franzl kriegt, oder ob der Rudi der Tini untreu wird«... als hätt ich immer  
40 nur die gleichen Menſchen geſtaltet, ewig die gleichen Situationen dargeſtellt – ewig u immer nur die grüne Cravate getragen! Und wieder frag ich mich: Ja hat

er am Ende Recht? .. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß er Recht hat, gerade er,  
 der dich seit deinen ersten Anfängen <sup>^fchä</sup>ke<sup>v</sup> nnt und schätzt – und befindest du  
 45 dich am Ende wirklich in der lächerlichen Selbsttäuschung mancher Künstler, die  
 ihr kunstgewerbliches Bemühen für echtes Kunstbestreben, und ihren Winkel für  
 eine Welt halten? Und mußt Du wirklich jedesmal wenn du ein weibliches Wesen  
 neu zu gestalten glaubtest auf den Hohnruf gefaßt sein ... das süße Mädel .. Und  
 jedesmal wenn du <sup>^die</sup>eine neue<sup>v</sup> Beziehung zwischen zwei Menschen verschiede-  
 50 nen Geschlechtes dar<sup>^ftellen</sup>zustellen<sup>v</sup> denkst – vor dem Echo »Liebelei« zittern  
 – und immer immer wieder, wenn du in eingebildeter Freiheit mit den Gebilden  
 deiner Phantasie zu schalten meinst – immer wieder erfahren, daß du in dem  
 alten Kasten steckst, daß du nie verlassen hast? – Ich will es Ihnen nicht verhehlen  
 ... niemals noch hatt ich so sehr das Gefühl. Es ist alles vergeblich – du bist eti-  
 55 kettirt auf Lebenszeit, als während der Lecture Ihres Feuilletons – so viel Lob  
 und Anerkennung Sie im übrigen über meine Kleinkunst aus<sup>^fch</sup>gi<sup>v</sup>essen – und  
 so sehr ich überzeugt bin, daß Sie von allen Seiten den Vorwurf hören werden,  
 mich in einen unverdienten Himmel gehoben zu haben. Der Reigen ist 1896/97  
 geschrieben. Es ist Ihnen bekannt, daß ich seither einiges anderes gedichtet habe,  
 60 gelungenes u minder gelungenes. Die BEATRICE ziehen Sie allerdings noch in den  
 Kreis Ihrer Betrachtungen – als höchste Etappe auf meinem Süßen Mädch. Weg.  
 Auch der Lieutenant Guftl wird flüchtig erwähnt. Meiner Ansicht nach wäre bei-  
 des überflüssig gewesen, wenn Ihr Feu[i]lleton den Titel trüge: Anatol und der  
 Reigen. Aber es heißt Arthur Schnitzler u sein Reigen. Und Sie haben es geschrie-  
 65 ben. Nicht einmal; hundertmal haben wir über meine Production, einhundert  
 Mal über meine Intention gesprochen.. Nicht einmal unter diesen hundert ist  
 mir eine Ahnung aufgedämmert, daß Sie auch heute noch den Reigen als das  
 Endglied meines bisherigen Wirkens auffassen konnten, daß Sie glaubten ich  
 70 ft<sup>^eh</sup>ünd<sup>v</sup>e heute noch dort, wo ich <sup>^am</sup>bei<sup>v</sup> Abschluß des Reigens stand – aber  
 daß ich<sup>v</sup> selbst innerhalb der Epoche, die vom Anatol bis zum Reigen geht, von  
 Ihnen als Goldschmiedearbeiter u Kleinkünstler angesehen w<sup>^erden</sup>ürde<sup>v</sup> – hab ich  
 bis zum heutigen Tag nicht geahnt, und, darauf kommt es an, keines Ihrer Worte  
 konnte mich <sup>v</sup>bis heute<sup>v</sup> vermuthen lassen, daß Sie mich so und nicht anders  
 werthen. Gegenüber dem Befremden, daß ich in dieser Hinsicht empfinde, kommt  
 75 heute, seien Sie mir nicht böse, die Freude noch nicht auf, daß Sie vieles von  
 mir mit so hohen Worten preisen und daß Sie noch bessers von mir zu erwarten  
 scheinen. Aber gerade unser Verhältnis <sup>v</sup>über<sup>v</sup> das so oft ~~unter~~ Wolken von Misver-  
 ständnissen und Verstimungen hinziehen, verlangt nach Gewittern und reinem  
 Himmel. Es ist möglich, daß Sie mich in diesem Augenblick für anmaßend hal-  
 80 ten und mich zu der traurigen Sorte rechnen, »die aber wirklich auch den leisesten  
 Tadel nicht vertragen«. So ist es nicht lieber Freund. Ich weiß, besser als irgend ein  
 anderer, was mir und meinen Arbeiten vorzuwerfen ist. Auch meine Grenzen ken-  
 ich. Weiß auch, daß mein Bestreben, sie auszu dehnen, nicht immer von Erfolg  
 begleitet war. Aber darüber glaubt ich bis heute mit Ihnen einig zu sein – daß  
 85 die mir Unrecht thaten, die auch in dem Dichter der Liebelei und des Kakadu  
 nur den »Kleinkünstler« erkennen wollten[n] – und die – für die ich im Kakadu  
 .. in der BEATRICE .. in der BERTHA GARLAN – von dem gleichen Raufsch umfan-

gen war .. als im Anatol ... – Und dafs gerade diese Töne, die mich an anderm  
 Ort und von andern Mufikern fo oft verletzt haben – fo deutlich unter der fonft  
 90 fo fchönen Melodie Ihres Feu[i]lletons von heute mitklingen, diefem Feu[i]lleton,  
 mit dem Sie mich gewifs durchaus ,zu erfreuen glaubten – da<sup>^f</sup>s<sup>v</sup> hat mir, – Sie  
 werden es vielleicht verftehen, eine bittre Stund verurfacht, und ich h<sup>^alte</sup>iet<sup>v</sup> es  
 für angemeffen, Ihnen das nicht zu verfchweigen.  
 Ihr

95

A. S.

© Wienbibliothek im Rathaus, ZPH 1681, 2.1.516.

Brief, 6 Blätter, 21 Seiten, 6947 Zeichen

Handschrift: Bleistift, deutsche Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand Nummerierung der Doppelseiten des  
 Konvoluts: »40«–»50«

☞ Arthur Schnitzler: *Briefe 1875–1912*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1981, S. 468–471.

<sup>3</sup> *Ausflug*] Siehe A. S.: *Tagebuch*, 7.11.1903.

<sup>4</sup> *Reigenfeuilleton*] Felix Salten: *Arthur Schnitzler und sein »Reigen«*. In: *Die Zeit*, Jg. 2,  
 Nr. 398, 7. 11. 1903, Morgenblatt, S. 1–2.

<sup>10–11</sup> *Unaufrichtigkeit ... verdunkeln*] Zu jüngeren Schwierigkeiten in der Beziehung vgl.  
 Felix Salten an Arthur Schnitzler, [12. 10. 1903] und Arthur Schnitzler an Felix  
 Salten, 12. 10. [1903].

<sup>13–15</sup> *Es ... lesen.*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes markiert

<sup>30–31</sup> *Beatrice ... gelungen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des Mittelfalzes  
 markiert

<sup>35</sup> *immer ... bleibt*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des rechten Randes  
 markiert

<sup>39–40</sup> *Herzl ... wird*] »Daß es noch größere Fragen gebe, als ob die Mitzi mit dem Rudi  
 vom Ferdl plötzlich verlassen worden sei, scheint er in seinen Werken nicht zu wis-  
 sen.« H. [= Theodor Herzl]: *Feuilleton. Carl-Theater. (»Freiwild«, Schauspiel von Arthur  
 Schnitzler)*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 12.024, 13. 2. 1898, S. 1–2. Schnitzler hatte sich  
 auch über dieses Feuilleton geärgert, vgl. A. S.: *Tagebuch*, 13. 2. 1898 und Paul Gold-  
 mann an Arthur Schnitzler, 7. 3. [1898].

<sup>48</sup> *auf ... fein*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes markiert

<sup>72–73</sup> *keines ... lassen*] mit einem doppelten seitlichen Strich entlang des linken Randes mar-  
 kiert